

Die leisen Töne des Rockpoeten

Sebastian Mirow und Jens Hasselmann erinnern im TiF an Rio Reiser

Von unserem Mitarbeiter
Ulrich Müller

Bremerhaven. Auf der Bühne des Theaters im Fischereihafen (TiF) stehen vor schwarz abgehängtem Hintergrund Lautsprecher, Mikrofonständer und Gitarren, liegen zwei Personen. „Hass, Hass, Hass“, flüstert Sebastian Mirow, während Jens Hasselmann sich aufsetzt und leise zu spielen beginnt. „Jenseits von Eden“ vom legendären schwarzen „Ton Steine Scherben“-Album: „Liebe kommt von unten“. Der Auftakt zu anderthalb Stunden „Stiller Raum – Rio Reiser – Nahaufnahme“.

Wer von den zwei Akteuren der Bremer Shakespeare Company Szenisches erwartet hatte, wurde enttäuscht: Handlung fand nicht statt. Sollte auch gar nicht stattfinden, denn „Stiller Raum“ ist eine intensive „Nahaufnahme“, entwickelt aus der monatelangen Auseinandersetzung mit dem Stück „Rio Reiser – Der Kampf ums Paradies“, das 2002 auf dem Spielplan der Company stand.

Mirow (Reiser) und Hasselmann (dessen Partner Lanrue) rücken in ihrer Produktion den Rock- und Volkspoeten Rio Reiser in den Vordergrund, würdigen mit bekannten und unbekannteren Songs seine „leisen“ Töne – die Idee, so die beiden, entstand bei einem „After-Show-Konzert“.

Hatte man sich von falschen Er-

wartungen gelöst, konnte man feststellen, dass den jungen Schauspielern die Umsetzung ihres Vorhabens famos gelang: Lieder aus der Zeit mit der Band „Ton Steine Scherben“ und Solo-Stücke in guter Auswahl, kurzweilig arrangiert, zwischen Blues und Punk melancholisch und kraftvoll instrumentiert. Sebastian Mirow schlüpft glaubwürdig in die Rolle des innerlich zerrissenen Musikers aus der Berliner Hausbesetzer-Szene, nähert sich ohne Anbiederung in Ton und Stimmlage dem Original.

Zerrissenes Foto im Mund

„Blinder Passagier“, „Das ist verboten“, „Zauberland“, „Der Junge am Fluss“, „Junimond“ singt er mit einem zerrissenen Foto im Mund. Und „Stiller Raum“: „Wo heute Nacht und Schatten sind/war gestern noch Licht“. Dazu eine exzellent nuancierte Gitarrenbegleitung von „Hassel“ Hasselmann, der für „König von Deutschland“ den Gitarrenkoffer in ein Schlagzeug umfunktioniert. Die angekündigte „komödiantische Szenerie“ beschränkt sich auf solche Akzente und erinnert eher an Beckett als an Comedy.

Am Ende ist das Schwarz heruntergerissen, gehen Rio und sein Weggefährte Lanrue auf wechselnde Farben zu: „Und du reist mit der Sonne, dem Mond und den Sternen weiter durch das All.“ Eine überzeugende musikalische

Hommage – das Publikum, anfänglich unsicher und zurückhaltend, jetzt doch begeistert, erklatschte zwei Zugaben und hätte gern noch mehr gehört.



Zwischen Blues und Punk: Sebastian Mirow (stehend) und Jens Hasselmann erinnern an den „König von Deutschland“. Foto: map